

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen

Liebe Gemeinde,

alles hat einmal ein Ende. Heute, mit dem letzten Sonntag nach Epiphania, ist endgültig Schluss mit Weihnachten, jedenfalls mit dem Feiern dieses einzigartigen Festes. Viele Christbäume sind schon entsorgt, Weihnachtslieder werden auch nicht mehr gesungen. Es ist jedes Jahr ein Stück Abschied und Wehmut damit verbunden, mir geht es jedenfalls so. Aber es ist gut, dass wir mit dem Kirchenjahr eine Struktur im Jahresablauf haben mit seinen Ritualen und Gebräuchen, die uns immer wieder neu mit den alten Texten der Bibel bekannt und vertraut machen. Die vielen Symbole und Bräuche erleichtern es uns, immer wieder anzukommen bei dem, was unseren Glauben ausmacht. Gut, wenn die Worte und Melodien vertraut sind. Gut, wenn wir wissen, worum es geht.

Unser Predigttext für diesen letzten Sonntag nach Epiphania macht es uns nicht ganz so einfach. Er steht im Johannesevangelium, im 12. Kapitel:

34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört, dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann: Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn? 35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. 36 **Glaubt an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.** Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Ein Text, der sich nicht sofort erschließt, liebe Gemeinde. Diesem kurzen Gespräch in Frage und Antwort muss etwas vorausgegangen sein, an das hier angeknüpft wird.

Es waren die Tage vor dem Passahfest. Viel Volks war in Jerusalem vor dem Fest zusammen gekommen. Es hatte sich herumgesprochen, dass auch Jesus dabei war. Viele waren neugierig, ihn zu sehen, ihn, der Lazarus von den Toten auferweckt hatte. Merkwürdige Andeutungen hörten sie da von ihm, dass er von der Erde erhöht werden würde, und dann alle zu sich ziehen würde.

In diesem ganzen Abschnitt kommt schon eine Ahnung von Karfreitag und vom Ostergeschehen auf. Es sind die letzten Worte Jesu an das Volk, Worte, die sein öffentliches Wirken abschließen. Von da an folgt im Johannes-Evangelium nur noch die Lehre an die Jünger mit dem Bericht über die Passion und die Auferstehung.

Es sind also letzte Worte – und die haben ein besonderes Gewicht. Jesu letzte Worte an das Volk in Jerusalem fassen noch einmal zusammen, was die Mitte seines Wirkens ist. "Glaubt an das Licht, solange ihr es habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet." Das Licht der Weihnacht leuchtet also weiter in unser Leben hinein, der Stern von Bethlehem ist nicht verloschen. Jesu letzte Worte an das Volk sind ein Vermächtnis, sie sind ein Ruf zum Glauben. Die ihn da fragen und herausfordern, können keine Leute gewesen sein, die in religiösen Dingen unerfahren gewesen wären. Sie stellen Fragen, bei denen man merkt, dass sie ihre heiligen Schriften kennen, die Schriften der Juden. Es sind ernsthafte, suchende, tastende Fragen, aber sie drücken auch Zweifel aus an dem, was Jesus da gerade von sich gegeben hat.

Sie wissen anscheinend viel über Jesus und Christus, den Messias – vom Hörensagen her und von dem, was er gerade zu ihnen gesagt hat. Aber: sie bringen es nicht zusammen mit dem, was sie früher gelernt haben, nicht mit dem, was sie über Gott und seinen Messias zu denken gewohnt sind. Es sind Leute voller Fragen, die Jesus da zum Glauben ruft.

Es scheint damals nicht anders gewesen zu sein als heute: Theologisches Wissen und Glauben sind zweierlei. Aber das eine schließt das andere nicht aus. Und es ist gut zu wissen, dass Jesus Leute zum Glauben ruft, die viele Fragen an ihn haben. Es ist gut zu wissen, dass Jesus Leute zum Glauben ruft, die bei all ihrem Bescheid-Wissen noch nicht mit sich im Klaren sind, wer er denn ist.

Das kommt uns doch bekannt vor. Wir selbst sind doch auch nicht perfekt in Glaubensdingen und stellen unsere Fragen, Gott sei Dank! In den Gesprächskreisen unserer Gemeinde reden wir darüber. Da sind manchmal Menschen dabei, die nicht der Kirche angehören und das ist gut so. Wie gut, dass wir ihnen sagen können, dass sie nicht erst dann zugelassen werden, wenn sie die richtige Lehre über Jesus sozusagen drauf haben. Und ist es nicht befreiend zu wissen, dass wir glauben können, ohne zuerst ein Examen ablegen zu müssen zum Glaubensbekenntnis, wie sich das mit Jesus als "wahrem Gott und

wahrem Menschen" verhält. Wie gut, dass wir nicht erst dann glauben können, wenn wir genau beschreiben können, wie Jesus in seinem Judentum verankert war. Und doch oder gerade deshalb hindern die vielen Fragen Jesus nicht, Menschen zum Glauben zu rufen. Trotzdem mühe ich mich, mehr zu wissen von den alten Schriften der Juden, denen wir so viel zu verdanken haben.

Jesus sagt auch nicht: Ihr kapiert ja gar nichts! Mit euch hat das alles gar keinen Sinn. Nein, genau Leute, die Fragen an ihn haben lädt er ein: Glaubte an das Licht – und das heißt doch: Vertraut euch dem Licht an, vertraut euch mir an – ich bin das Licht der Welt. Daran will uns auch dieser letzte Sonntag nach Epiphania noch einmal erinnern.

Und deshalb, liebe Schwestern und Brüder,

Glauben ist viel mehr als das Übernehmen von Satz Wahrheiten über Jesus oder gar von Dogmen. Er ist mehr als das Wissen der Theologen oder das Wissen aus der religiösen Tradition der Kirche.

Die Metapher, das Bildwort vom Licht macht das deutlich. In unseren Städten ist zwar meistens alles ausgeleuchtet, aber tappen Sie mal ohne Lampe in einem stockfinsternen Wald umher, dann sind Sie aufgeschmissen. Schon der nächste Schritt könnte ein Schritt ins Leere sein, in den Abgrund und wo's lang geht wissen Sie auch nicht mehr. Mit nur einer kleinen Taschenlampe in der Hand lässt sich schon vieles erkennen! Sie vertreibt das Dunkel zwar nicht, aber sie erhellt den Weg für die nächsten Schritte.

Damit sind wir wieder bei Jesus: er gibt im Dunkel der Welt denen Orientierung, die sich nach ihm ausrichten. Das will dieses Bild vom Licht sagen. Mit ihm können wir gewisse Schritte gehen. Und Glauben heißt nun nichts anderes als dieses: Nicht zu verzagen, sondern sich diesem Licht anzuvertrauen, sich Jesus anzuvertrauen, durch sein Licht zu sehen und mit ihm Gottes Bekanntschaft zu machen. Das ist das Wesen unseres Glaubens, in der Nähe Jesu zu bleiben, weil er das Licht ist, hinter ihm herzuziehen, weil er der Weg ist, sich an ihn zu hängen, weil er mich belebt und mir den Weg in die Herrlichkeit Gottes weist, nicht erst irgendwann, sondern jetzt und heute.

Wenn wir an Jesus glauben und mit ihm zu leben lernen, werden wir Kinder des Lichts. Wir werden zu Menschen, die sein Licht reflektieren, so wie der Mond das Sonnenlicht weitergibt. So wie Jesus mit uns umgeht, so können wir dann auch mit anderen umgehen. So wie er unsere Fragen und unser Unverständnis trägt und uns nicht zurück stößt, können wir lernen, Fragen und Unverständnis anderer zu tragen und sie eben nicht gerade deshalb eilig abzuschreiben oder in eine Schublade zu stecken. So wie er uns mitnimmt auf dem Weg zu Gott, ohne Ansehen unserer schäbigen Vergangenheit, unserer gesellschaftlichen Stellung, sei sie unten oder oben, so sollen wir es lernen, Menschen nicht auf ihre Vergangenheit festzunageln oder auf das, was sie in unseren Augen sind. Das ist nicht immer einfach, aber im Licht Jesu ist unser Blick klarer und wir können unsere engen Blickwinkel korrigieren und weiten.

Welch große Erwartung hat Jesus da an seine Leute, an uns: dass wir uns anstecken lassen von seiner Menschenliebe und ausstrahlen, was er in uns hineingelegt hat.

Wie könnte sich die Welt verändern, wenn seine Barmherzigkeit sich in unserer Barmherzigkeit spiegelte, seine Treue in unserer Treue, seine Geduld in unserer Geduld, sein Überwinden in unserer Kraft zu überwinden.

Wir spüren es: Aus uns selbst können wir das nicht. Aber wenn wir uns immer wieder Jesu Wort und seinem Geist öffnen, dann will er in uns wirken und wir können dann wirklich erfahren, dass und wie er in uns wirkt. Ein Gemeindeglied von uns hat es einmal so ausgedrückt: Es ist für

mich das höchste Glück, das zu spüren, es ist Glückseligkeit. Das ist die Verheißung, die über den Leuten Jesu liegt, die über allen liegt, die sich auf Jesus einlassen, dass sie Kinder des Lichtes werden und dass das Licht Jesu in ihnen aufleuchtet. Das gilt auch für uns.

In der Nähe Jesu, im Blick auf ihn, kann seine Liebe in uns wirken. Und wir sind von ihm Beschenkte, wenn wir mit ihm unsere Lieblosigkeit hinter uns lassen, unseren Hochmut und unsere Ungeduld oder was es sonst sein mag.

„Ihr seid das Licht der Welt“, dieses Wort Jesu ist Verheißung und Auftrag zugleich. Sein Licht soll durch uns weiter leuchten zu denen, die noch nicht glauben, zu denen, für die Barmherzigkeit ein Fremdwort ist, zu denen, die unter Schuld leiden, zu denen, die nicht wissen, was Gnade ist, weil sie so viel Unbarmherzigkeit erfahren haben.

Jesu Licht leuchtet uns gerade zu denen, die im Dunkel sind, das gehört zu unserem Auftrag. In diesem Sinne sind wir immer im Dienst, das gilt auch dann noch, wenn die eigenen Kräfte schwinden. Was Jesus uns mit ihm als Lebenslicht schenkt – das sollen wir hinaus tragen, damit jeder an seinem Ort Licht ist, erleuchtet von Jesus Christus, damit die Welt es sehen kann.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen